Einzelpreis 150 Milliarden

Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 217 — Nummer 11a

Bezugspreis: vom 12 1.—18. 1. 24 0.75 Goldmark, — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Spediteure und unsere Austrägerinnen entgegen. — — Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. — —

Halle-Saale — Sonntag, 13. Januar 1924

Anzeigenpreis: Die 8gespaltene 34 mm breite mm-Grundzeile 10 Pfennig. Kleine Anzeigen 6 Pfennig. Familien-Anzeigen 4 Pfennig. Stellengesuche 3 Pfennig. Die 3gespaltene 90 mm breite Reklamezeile 40 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort: Halle-Saale.

Geschäftsstelle Halle-Saale: Leipziger Straße 61/62. Fernruf Zentrale 7801, abends von 7 Uhr an Redaktion 5609 und 5610. — Postscheckkonto Leipzig 2512.

Geschäftsstelle Berlin: Bernburger Str. 30. Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6240 Eigene Berliner Schriftleitung. — Verlag u. Druck von Otto Thiele, Halle-Saale

Volksempörung bei der Militärkontrolle

Protest gegen die Schnüffler-Kommission

Zwischenfall beim Ententekontrollbesuch in Stuttgart

Stuttgart, 12. Januar.

(Eigener Drahtbericht.)

Bei einem Kontrollbesuch, der heute in den Vormittagsstunden von den ausländischen Kontrolloffizieren beim Wehrkreiskommando V vorgenommen wurde, kam es vor dem Gebäude des Wehrkreiskommandos zu größeren Ansammlungen. Die Menge nahm beim Eintreffen der Kontrolloffiziere eine drohende Haltung ein, wurde aber durch die bereitgestellte Polizei im Zaume gehalten. Bei dem Anbrang der erregten Menge wurde ein Kraftwagen der Kontrollkommission, während die Insassen sich im Gebäude aufhielten, leicht beschädigt. Die Kontrolloffiziere setzten nach durchgeführter Kontrolle ihre Fahrt unter dem Schutze der verstärkten Polizei weiter fort.

Zu dem Zwischenfall beim Ententekontrollbesuch in Stuttgart werden jetzt folgende nähere Einzelheiten bekannt: Als die interalliierte Kontrollkommission sich heute vormittag unter polizeilichem Schutz nach Cannstadt begab, kam es dort zu Protestkundgebungen, jedoch zu keinen Zwischenfällen. Als die Kontrollkommission nach Stuttgart zurückfuhr, sammelte sich in der Friedrichstraße neuerdings eine zahlreiche Menge an. Es wurden das „Deutschlandlied" und „Die Wacht am Rhein" gesungen. Als die Menge eine bedrohliche Haltung einnahm, wurde zur Verstärkung der sogenannten kleinen Polizei eine Abteilung Schutzpolizei herangezogen, die die Straße freihielt. Unterdessen begaben sich einige Mitglieder der Ententekommission zum Mittagessen in das „Hotel Continental". Es entstand nun ein Auflauf beim Wilhelmsbau. Ein junger Mann, der Steine zu werfen suchte, wurde festgenommen und zur Polizeiwache in der Breitestraße gebracht. Infolgedessen dehnte sich der Auflauf nach der Friedrichstraße und der Forststraße aus, wo sich Neugierige noch in der sechsten Abendstunde aufhielten. Andere Weiterungen ergaben sich nicht.

Neuer Frankensturz

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 12. Januar.

Das Pfund wird hier heute Vormittag mit 90,15, der Dollar mit 41,04 Franken notiert. Das ist bisher die höchste Notierung, die für diese Devisen zu verzeichnen war.

Verstärkung der französischen Grenztruppen

Köln, 12. Januar.

In den letzten Tagen sind hier Nachrichten eingegangen, wonach die Franzosen ihre Truppen in den Grenzbezirken verstärken. So sollen Vohwinkel und Wuelfrath je ein Bataillon Infanterie erhalten. Die Gemeindeverwaltungen wurden aufgefordert, die für die Unterbringung der Truppen notwendigen Kasernen zu bauen, die bis Ende des Sommers fertig sein müssen. Auf den Neubau von Kasernen will man jedoch verzichten, wenn die Gemeinden vorhandene Schulen bereitstellen und für diesen Zweck umbauen lassen. Zunächst beschlagnahmte man für die Unterkunft der Truppen die größten und besten Schulen, so in Vohwinkel die städtische Realschule und eine achtklassige Volksschule. In Wuelfrath wurde die einzige größere neunklassige evangelische Schule beschlagnahmt. Da außerdem nur noch im Außenbezirk eine zweiklassige evangelische Schule neben einer vierklassigen katholischen Schule vorhanden ist, ist ein ordnungsmäßiger Schulbesuch der Kinder unmöglich. Bedenkt man, daß auch die alte Besatzung in Schulen untergebracht ist, und daß diese Räume nicht freigegeben wurden, so kann man sich vorstellen, in welcher schwierigen Lage die beiden kleinen Gemeinden — Vohwinkel hat 15 000, Wuelfrath 10 000 Einwohner — sich befinden. Die Franzosen verlangen vom Bürgermeister von Vohwinkel die Beschreibung, daß durch die Beschlagnahme der ordnungsmäßige Schulunterricht nicht gestört und behindert wird.

Die „verschobene Autonomie"

Englands Untersuchungen in der Pfalz

München, 12. Januar.

Der neue britische Generalkonsul in München, Botschaftsrat Clive, zuvor in Peking, reist am Sonntag im Auftrage der britischen Regierung zur Berichterstattung in die Pfalz, die zu seinem Amtsbezirk gehört.

Frankreichs Widerstand

Paris, 12. Januar.

Pertinax teilt im Leitartikel des „Echo de Paris" mit, daß die französische Regierung in der Frage der von England verlangten Untersuchung in der Pfalz gestern soweit gegangen sei, sich bereit zu erklären, daß der englische Generalkonsul in München, Clive, diese Untersuchungen vornimmt, allerdings unter der Voraussetzung, daß er hierbei von einem französischen Offizier begleitet werde. Pertinax erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß das von der deutschen Regierung dem Konsul gewährte Exequatur im besetzten Gebiet nur mit Zustimmung der Rheinlandkommission ausgeübt werden kann.

Ein Anklageartikel der „Times"

London, 12. Januar.

(Eigener Drahtbericht.)

Obwohl die französische Regierung sich nunmehr dem englischen Standpunkt angeschlossen hat, daß die von der autonomen Regierung der Pfalz erlassenen Verordnungen nicht durch die Rheinlandkommission in Kraft gesetzt werden dürfen, geht der Meinungsaustausch zwischen den alliierten Regierungen doch über andere aus der pfälzischen Angelegenheit resultierende Fragen weiter vor sich. Die Verordnungen der Pfalzregierung wären heute, am 12. Januar automatisch in Kraft getreten, wenn zwischen den alliierten Regierungen nicht das Uebereinkommen zustandgekommen wäre, ihre Anwendung vorläufig zu vertagen und eine Untersuchung der Dinge in der Pfalz vorzunehmen. Wie die Presse mitteilt, ist es die belgische Regierung, die zwischen dem französischen und dem englischen Standpunkt vermittelt hat und von vornherein damit einverstanden gewesen ist, dem englischen Vorschlage zuzustimmen, die Frage der angezogenen Verordnungen bis zur Beendigung der geplanten Untersuchung ruhen zu lassen. Die „Times" sparen nicht mit warmer Anerkennung für die Bemühungen der belgischen Regierung, die strittigen Anschauungen mit einander zu versöhnen, was von einer weittragenderen Bedeutung sein könne, als man bisher wohl angenommen habe. **Der Entschluß der englischen Regierung, sich durch eine unmittelbare eigene Untersuchung über den bisherigen Lauf der Ereignisse in der Pfalz zu unterrichten, ist allerdings in Paris auf unerwartet heftige Widerstände gestoßen.** Der „Daily Telegraph" berichtet, der Vorschlag der englischen Regierung besage, daß der englische Generalkonsul in München, Clive, die Pfalz besuchen solle, und daß sie sehr von den Ankündigungen aus Paris überrascht sei, daß Clive die Einreiseerlaubnis in die Pfalz verweigert werden solle. Die „Times" schreiben in einem ausführlichen Leitartikel: „Eine Untersuchung in der Pfalz ist dringend notwendig. Die Rheinpfalz, die so eigenartig von ihrem Mutterlande Bayern durch den Rhein und Gebietsteile von Baden und Hessen getrennt liegt, ist in den Wirren der letzten Jahre leider zu sehr der Aufmerksamkeit Europas entglitten, aber nicht der Aufmerksamkeit Frankreichs, die es jedem deutschen Gebiete links des Rheines zuwendet. Während der übrige Teil des französischen Volkes sich weniger darum bekümmert, hat sich der Vertreter Frankreichs in der Rheinlandkommission als ein fähiger Schüler jener Lehre erwiesen, die den Rhein als die natürlich gegebene Grenze Frankreichs betrachtet. Die deutschen Separatisten hätten kaum ohne seine schweigende oder gar aktive Unterstützung hochkommen können." Das Blatt bemerkt noch zu den letzten separatistischen Machenschaften in der Pfalz, diese hätten kaum ohne die Billigung der französischen Behörden so heftig in Szene gehen können. In der Tat habe ja des Blattes eigener Korrespondent in der Pfalz aus eigenem Augenschein berichten können, daß die Separatisten auf französischen Motorrädern ankommen und abgehen und daß sie die besten Kunden der Regie sind. Die „Times" schließen ihren Artikel mit einem Hinweis auf das Saargebiet, das völlig deutsch sei, in dem aber der französische Einfluß ebenso gewissenlos am Werke sei wie in der Pfalz.

Tirard lehnt Proteste der Pfälzer ab

Koblenz, 12. Januar.

Die Vertreter der pfälzischen Bevölkerung, die Abgeordneten der Städte und der 650 Landgemeinden der Pfalz, ferner die Vertreter der Wirtschafts- und Berufsverbände baten gestern die Rheinlandkommission um eine Audienz, um gegen die Anerkennung der separatistischen Regierung zu protestieren. Die Vertreter wurden jedoch nicht vorgelassen. Lediglich der Bischof von Speyer, Dr. Sebastian, wurde von dem französischen Oberkommissar Tirard empfangen und hatte Gelegenheit, ihm die durch die Separatistenherrschaft hervorgerufenen unhaltbaren Zustände in der Pfalz, welche von der Bevölkerung einmütig abgelehnt werden, darzulegen.

Die Furcht vor der Wahrheit

Paris, 12. Januar.

Die französische Presse befindet sich in begreiflicher Aufregung über die von England ausgehende Enquete über die Vorgänge in der Pfalz. Wie weit die Erregung geht, beweist eine Aeußerung des „Petit Parisien", der schreibt, man könne voraussehen, daß, sobald ein Kabinett Ramsay Macdonald an der Macht sei, es sich von den Einflüssen der deutschen Diplomatie zu dem Zwecke werde leiten lassen, Schulter an Schulter mit Deutschland gegen Frankreich Front zu machen. Derartige Manöver versuche Deutschland jedesmal dann, wenn man in Frankreich von Versöhnung zu sprechen beginne. (!)

Separatisten als Falschmünzer

Düsseldorf, 12. Januar.

Die Separatisten haben bekanntlich noch stets bei ihren verschiedenen Regierungsgründungen ausreichende Mengen von Papiergeld gedruckt. Wie jetzt die Landesbank der Rheinprovinz mitteilt, betätigen sich aber die Separatisten auch an der Herstellung des Notgeldes der Landesbank. In letzter Zeit ist es aufgefallen, daß die verschiedenen Falschscheine des im besetzten Gebiet umlaufenden Notgeldes in der Hauptsache vertrieben werden von Leuten, die Separatisten waren. Das legt die Vermutung nahe, daß diese Scheine auch von Separatisten hergestellt werden. Die weiteren Ermittlungen haben diese Ansicht bestätigt, und es steht jetzt fest, daß Separatisten systematisch das Notgeld der Gemeinden und der Landesbank fälschen. Gegenärtig wird noch ein Fälscher von der Polizei gesucht, der bisher in einer separatistischen Druckerei beschäftigt war.

Keine kirchlichen Ehren für die Verräter

Speyer, 11. Januar.

In der offiziellen Todesanzeige der sogenannten autonomen Regierung, in welcher auffallenderweise kein Termin für die Beerdigung der Opfer des gestrigen Attentats angegeben ist, wird bekanntgegeben, daß die Trauerfeier für Heinz am Sonntag im „Regierungsgebäude" stattfinden wird. Wie wir hören, haben die kirchlichen Behörden die Mitwirkung an der Beerdigung abgelehnt.

Poincaré und Herriot

(Eigener Drahtbericht.)

Paris, 12. Januar.

Herriot hat mit seiner gestrigen Rede über das Reparationsproblem einen endgültigen, vielleicht nur rednerischen, Erfolg in der Kammer zu verzeichnen. Er errang nicht nur den uneingeschränkten minutenlangen Beifall des ganzen Hauses, sondern, was besonders auffallend ist, den Beifall Poincarés gegenüber dem Widerspruch des Blockes der Nationalen. In gewissen Kreisen munkelt man davon, daß zwischen Poincaré und Herriot eine zunächst nur persönliche Annäherung im Gange sei, seitdem der Gegensatz zwischen Millerand und Poincaré sich verstärkt hat. Diese Auffassung gewinnt angesichts der Haltung, die Poincaré während der gestrigen Debatte an den Tag legte, an Wahrscheinlichkeit.

Zusammensetzung der englischen Arbeiterregierung

London, 12. Januar.

„Daily News" zufolge wird in Kreisen der Arbeiterpartei folgende Zusammensetzung der bevorstehenden Arbeiterregierung für möglich gehalten: Staatssekretär des Aeußern und Erster Lord des Schatzamts Ramsay Macdonald, Unterstaatssekretär des Aeußern Brigadegeneral Thompson, Führer des Unterhauses Clynes, Schatzkanzler Snowden, Finanzsekretär des Schatzamtes Graham, Staatssekretär des Innern Henderson, Kolonialsekretär Thomas, Sekretär für Indien Wedgewood, Gesundheitsminister Signey Webbs, Unterrichtsminister Trevelyan, Landwirtschaftsminister Noel Burton, Arbeitsminister Greenwood, Attorney-General Patrick Hastings, Solicitor-General Slesser, Sekretär für Schottland Adamson, Lord-Advokat Rößlyn Mitchell. Es besteht die Möglichkeit, daß General Sir Jan Hamilton das Kriegsamt übernimmt. Lord Meston wird vielleicht Indien im Oberhause vertreten. Justice Sankey dürfte Lordkanzler werden.

Ein Protest des Deutschen Offizierbundes

Die Bundesleitung des „Deutschen Offizierbundes" hat sich veranlaßt gesehen, folgende Zuschrift der Presse zu übergeben und um weiteste Verbreitung zu bitten:

„Es gibt keine geeigneten Worte, um die Fülle von Abscheu und Verachtung zusammenzufassen, welche wir als Deutsche empfinden gegenüber Frankreich, der großen Einbrecherin nation, und Belgien, seinem aufgeblasenen, jederzeit willfährigen Helfershelfer. Das alte Jahr sollte nicht zu Ende gehen, ohne daß durch die Düsseldorfer Schandurteile gegen deutsche Staats- und Polizeibeamte die beiden Komplizen ihrem Schuldkonto neues Material hinzufügten. Was die Offiziere der alten kaiserlichen Armee und Marine jedoch ganz besonders tief ins Herz treffen muß, ist die durch Zeitungen verbreitete Nachricht, daß sich die einstmals ritterliche, jetzt so tief gesunkene französische Nation anschickt, deutsche, von heißer Vaterlandsliebe durchglühte Männer, darunter das Mitglied des „Deutschen Offizierbundes" Leutnant d. L. a. D. Görges, und den Kapitänleutnant Ankler nach ihrer Verbrecherkolonie Guayana, der Teufelsinsel, zu deportieren. Der moralische Tiefstand, welcher sich darin aussprechen würde, ehrliche politische Gegner mit dem Abschaum der französischen Verbrechermelt zusammen dem sicheren Tode in jener berüchtigten Strafkolonie auszusetzen, wäre nicht weiter zu unterbieten. Eine solche Untat wäre auch bei mildester Beurteilung nicht mehr als eine brakonische Abwehrmaßnahme anzu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192401132-11/fragment/page=0001

sprechen, sondern würde nur als feiger, hinterlistiger Mord anzusehen sein. Wir erwarten, daß die Reichsregierung, insbesondere das Auswärtige Amt, welches wir zu energischem Vorgehen aufzufordert haben, alle Schritte ergreift, um diese Ungeheuerlichkeit zu verhindern und vor der gesamten gesitteten Welt erneut die französische Mentalität gegenüber Deutschland in ihrer ganzen widerlichen Schamlosigkeit zu enthüllen."

Die Angeklagten im Münchener Hochverratsprozeß

München, 11. Januar.

Wie die „Allgemeine Zeitung" erfährt, wird die auf Hochverrat lautende Anklage zunächst gegen folgende führende Persönlichkeiten des Putsches vom 8./9. November 1923 erhoben: Adolf Hitler, General Ludendorff, Oberst Landesgerichtsrat Pöhner, Polizeipräsidiumrat Frick, Dr. Weber, Führer des Bundes „Oberland" Hauptmann Böhn, Führer der „Reichskriegsflagge" Leutnant Brückner.

Die strafrechtliche Verfolgung der außer Landes entflohenen Putschführer, wie Hauptmann Göhring, bleibt vorbehalten. Der Prozeß gegen diese Hauptbeteiligten dürfte erst in der zweiten Februarhälfte stattfinden, während alle übrigen Putschteilnehmer voraussichtlich in einem gesonderten Strafverfahren abgeurteilt werden.

Die 54-Stundenwoche im Berliner Bankgewerbe

Berlin, 12. Januar.

Wie der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten mitteilt, hat der Reichsarbeitsminister trotz des Protestes sämtlicher Angestelltenorganisationen den für das Bankgewerbe gefällten Schiedsspruch vom 29. Dezember v. J. für verbindlich erklärt. Der Schiedsspruch sieht die 54-Stundenwoche sowie eine Gehaltsstaffelung von 72 bis 210 Mark vor. Wie der Allgemeine Verband hierzu weiter erklärt, will er neben gewerkschaftlichen Maßnahmen auch das Eingreifen der S. P. D. und K. P. D. im Reichstag über die verlängerte Arbeitszeit zu erreichen suchen, da dieser und ähnliche Schiedssprüche nach seiner Auffassung gegen den § 1 der Arbeitszeitverordnung verstoße, die bekanntlich grundsätzlich die Beibehaltung des 8-Stundentages vorsieht.

Die Lage in der Magdeburger Metallindustrie

Magdeburg, 12. Januar.

Ueber die Lage in der Magdeburger Metallindustrie ist folgendes zu berichten:

Die gestrigen Verhandlungen der Gewerkschaften vor dem Schlichter des Schlichtungsbezirks über die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit sind in den Abendstunden ergebnislos verlaufen und auf Sonnabend, den 12. d. M., vertagt worden. An diesem Tage sollen die Löhne geregelt werden und gleichzeitig soll ein Termin für die Festsetzung der Arbeitszeit angesetzt werden. An den Aussperrungen ist fast die ganze Magdeburger Metallindustrie beteiligt. Etwa 18—19 000 Arbeiter sind davon betroffen. Nur kleine und mittlere Betriebe arbeiten. Sollten die Verhandlungen am Sonnabend keinen Erfolg haben, so müßte der Schlichtersspruch gefällt werden.

Die Ersparnismaßnahmen der Reichsbahn

Berlin, 12. Januar.

Die Eisenbahnverwaltung hat auf dem Gebiet des Freischeinwesens für Personal einschneidende Beschränkungen eintreten lassen. Insbesondere sind zahlreiche Kategorien hinsichtlich der Freischeinberechtigung in niedrigere Wagenklassen verwiesen worden. Die Sätze für Kleiderbeschaffung sind ab 1. Januar d. J. ermäßigt und eine Anzahl von Beamtengruppen vom Bezug der Kleiderzuschüsse ausgeschlossen worden. Wie verlautet besteht die Absicht, die Kleidergelder vom 1. April d. J. an gänzlich in Fortfall kommen zu lassen.

Die deutsche Woche des Hochschulrings deutscher Art in Hamburg

Hamburg, 12. Januar.

Die vom Hochschulring deutscher Art zu Hamburg veranstaltete deutsche Woche zugunsten der Alters- und Sozialrentner wurde gestern Abend mit einem Gedächtnisgottesdienst zum Jahrestag der Ruhrbesetzung in der Michelsiskirche würdig eingeleitet. Als ein Orgelvorspiel den Beginn des Gottesdienstes verkündete, zogen die Studentenverbände und Korporationen in Wichs, den blanken Schläger in der Hand, und eine große Zahl von Kriegervereinsvertretungen mit ihren Fahnen vom Turmportal feierlich durch das Gotteshaus und nahmen vor dem Altar Aufstellung. Die Gedächtnisrede zum Jahrestag der Ruhrbesetzung hielt Hauptpastor Schöffel. Er wandte sich insbesondere an die studierende Jugend, daß sie im Glauben Führer unseres Volkes werde. „Ihr Jünglinge", rief er, „werdet Männer des Glaubens, und unserem Volke ist geholfen! Gott, zu dem wir beten, daß unsere Ketten fallen, helfe uns, daß wir Männer des Glaubens werden, denn glaubt ihr, dann werdet ihr bleiben!"

Mit dem Gesang des evangelischen Schutz- und Trutzliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" schloß der Gottesdienst würdevoll ab.

Sitzung der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei

Berlin, 12. Januar.

(Eigener Drahtbericht.)

Die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei trat am Sonnabend nachmittag 3 Uhr im Reichstag zu einer stark besuchten Fraktionssitzung zusammen, die bis in die Abendstunden dauerte. Die Fraktion hatte sich schon in der letzten Sitzung verständigt, im Laufe der Weihnachtsferien noch einmal zur Besprechung der politischen Lage zusammenzukommen. An der Sitzung nahmen Reichsaußenminister Dr. Stresemann und Innenminister Jarres teil. Gleich zu Beginn der Sitzung gab Dr. Stresemann in etwa einstündiger Rede einen eingehenden Bericht über die politische Lage und ging insbesondere auf die entscheidenden Fragen der Außenpolitik ein. Das Korreferat hielt der Abg. Dr. Becker-Hessen. An das Referat schloß sich eine längere vertrauliche Aussprache.

Huerta vor der Stadt Mexiko

New-York, 12. Januar.

Der Vertreter der mexikanischen Rebellen teilt mit, daß Huerta Pachuca eingenommen habe und nur noch zwei Stunden von Mexiko-City entfernt sei. Seitens der mexikanischen Regierungstruppen wird behauptet, daß Pachuca nur in der Absicht geräumt wurde, um die Rebellen umzingeln zu können.

Aus aller Welt

Die neue Fernkabelstrecke München—Berlin

München, 12. Januar.

Die Arbeiten an der Fernsprechkabelstrecke München—Nürnberg—Leipzig—Berlin sind soweit fortgeschritten, daß bereits Versuchsgespräche stattfinden konnten. Die neue unterirdische Fernsprechlinie wird für Handel, Industrie und Presse von großer Bedeutung sein, weil sie den Telephonverkehr von den Witterungseinflüssen unabhängig macht.

Die Versuchskabelleitung für Weitspruch Hamburg—München eröffnet

Hamburg, 12. Januar.

Im Anschluß an einen großzügigen Vortrag des Ministerialrats Cremer über das internationale Fernsprechwesen, der im bayerischen Verkehrsministerium vor 200 Mitgliedern und Gästen des Elektrotechnischen Vereins München gehalten wurde, ist, wie die „Hamburger Nachrichten" melden, heutige die Versuchskabelleitung für Weitspruch zwischen Hamburg und München eröffnet worden. In Hamburg wohnte der Vorstand des Elektrotechnischen Vereins dem Schlußakt dieser großen Tat deutscher Elektrotechniker bei. Für ihn sprach Pastrat Kuhlmann von der Oberpostdirektion Hamburg die Begrüßungsworte. Nach der Antwort Münchens, die glänzend verstanden wurde, deklamierte in Hamburg Frl. Keil den ersten Satz des Deutschlandliedes, der durch Lautsprecher nach München übermittelt wurde. Der Beifall bewies, daß auch dieser Versuch geglückt war.

Großes Schadenfeuer auf der Weserwerft

Bremen, 12. Januar.

Auf dem Gelände der Aktiengesellschaft „Weser" brach gestern abend ein Großfeuer aus, das in wenigen Stunden die Tischlerwerkstätte zerstörte. Da es sich um eine über hundert Meter lange Halle handelt, die außerordentlich viele wertvolle Holzbearbeitungsmaschinen und außer Holzvorräten auch die beinahe fertige Inneneinrichtung des im Bau befindlichen Dampfers „Lützow" enthält, ist der Schaden sehr beträchtlich. Personen sind, soweit bisher bekannt, nicht zu Schaden gekommen. Die Ermittlungen über die Entstehungsursache des Brandes sind noch nicht abgeschlossen.

Großes Schadenfeuer im Volkshochschulheim Dreißigacker

Meiningen, 12. Januar.

Das Volkshochschulheim Dreißigacker wurde von einem großen Schadenfeuer heimgesucht. Infolge Durchbruchs stehen in der südlichen Hälfte nur noch die äußeren Mauern, in der nördlichen Hälfte sind erhebliche Schäden angerichtet. Das Mobiliar, insbesondere die Bücherei, sind infolge der aufopfernden Arbeit der Dorfbevölkerung, der angestellten und einiger anwesenden ehemaligen Schüler, die unter wiederholter Lebensgefahr geleistet wurde, zum größten Teil gerettet. Die Ursache des Brandes steht noch nicht fest.

Der Tunnel unter der Themse

London, 11. Januar.

Die Regierung hat sich damit einverstanden erklärt, daß nunmehr die schon lange schwebenden Pläne zum Bau eines großen Verkehrstunnels unter der Themse zwischen Gravesend und Tilbury in Angriff genommen werden. Die für die Vorarbeiten notwendigen Summen sind von der Regierung bewilligt worden.

Sund und Belt wieder verkehrsfrei

Kopenhagen, 11. Januar.

Das Aufkommen eines anhaltenden Südwindes hat in den dänischen Gewässern eine merkliche Temperaturerhöhung hervorgerufen, so daß Tauwetter eingetreten ist und der Schiffahrtsverkehr wieder aufgenommen werden kann. Durch das Eis des Sundes gibt es jetzt wieder eine breite Passage, so daß gestern bereits eine große Anzahl größerer Schiffe den Kopenhagener Hafen anlaufen, bzw. verlassen konnte. Das Kattegat und der große und kleine Belt sind sogar schon so gut wie eisfrei, so daß überall der reguläre Fährdienst wieder in Tätigkeit treten konnte.

Ein enttäuschter Wohltäter der Menschheit. Lord Leverhulme, einer der Finanzmagnaten Englands, hat mit seinen Versuchen der Menschenbeglückung wenig Erfolg gehabt. Vor einigen Jahren hatte er die zur Gruppe der Hebriden gehörende kleine Insel Lewis angekauft in der Absicht, hier eine Reihe von sozialen Reformen durchzuführen, die dazu dienen sollten, die Lebensverhältnisse der zum größten Teil aus armen Fischern bestehenden Bevölkerung zu bessern. Diese aber, die fest an ihren alten Gewohnheiten wurzelten, wollten von den Volksbeglückungsplänen des Wohltäters nichts wissen und machten Lord Leverhulme durch ihren passiven Widerstand das Leben so schwer, daß er endlich die Sache satt bekam und sich entschloß, die Insel der Bevölkerung zum Geschenk zu machen. Aber auch mit diesem königlichen Anerbieten hatte er kein Glück. Die Leute lehnten die Gabe rundweg ab, weshalb Lord Leverhulme jetzt ankündigt, daß er die Insel öffentlich zur Versteigerung bringen wird.

Parlamentarische Radiotelephonie. In der französischen Deputiertenkammer wurde kürzlich ein Antrag eingebracht, der in jedem Fall den Anspruch auf Originalität machen kann und nicht nur für das französische, sondern für alle Parlamente der Welt von Bedeutung ist. Der Antragsteller, der Abgeordnete Lafayette, beantragte nämlich, im Sitzungssaal radiotelegraphische Apparate aufgestellten zu lassen. Die Begründung des Antrages ist ganz dazu angetan, auch den Widerstand der fortschrittfeindlichen Parlamentarier zu überwinden. „Das ganze Land", führt der Antragsteller in seiner Begründung aus, „würde dann in der Lage sein, unsere Debatten zu kontrollieren. Jeder der Wähler könnte sich persönlich Rechenschaft ablegen, ob ein Eingreifen in die Diskussion unsererseits angezeigt oder unnötig war. Er würde auch Kenntnis von Zwischenrufen und Widerlegungen nehmen, kurz der Wähler würde dadurch imstande sein, feststellen, ob wir seine Angelegenheiten wahrnehmen und fleißig bei der Arbeit sind. Das Bewußtsein, von so viel Obren gehört zu werden, würde vor allem auch dazu beitragen, unser Verantwortlichkeitsgefühl zu stärken." (Zu wünschen wäre nur, daß die drahtlose Telephonie im Dienst der Parlamente vor allem auch die Wirkung übte, die langweiligen und unnötigen Debatten abzukürzen. Diese Aussicht allein genügt, um den Antrag des französischen Deputierten zu rechtfertigen und ihm Verwirklichung zu wünschen. D. Schriftl.)

Die Kunst des Verhörs

Wie man hinter die Geheimnisse von Verbrechern kommt.

Seit langem ist die psychologische Wissenschaft und mit ihr die Kriminalpolizei bemüht, ein sicheres Mittel zu finden, durch das man Verbrecher vor dem Untersuchungsrichter und im Gerichtssaal einwandfrei überführen kann, und das es andererseits ermöglicht, Unschuldige vor einem Fehlspruch zu bewahren. Versuche ungeheuerlicher Art, ein solches Allheilmittel zu entdecken, sind beispielsweise in Amerika gemacht worden. Dort hat man ein Serum zur Erweckung der Wahrheitsliebe ein Elektrometer zur Feststellung des Vaters eines unehelichen Kindes, Photographien der Bilder hergestellt, die auf der Netzhaut Ermordeter zurückgeblieben sind; man hat an Gedankenphotographie und ähnliche Verstiegenheiten geglaubt. Alle diese Hilfsmittel zur Entdeckung verheimlichter Tatbestände können selbstverständlich von der exakten Wissenschaft wie von der Kriminalpolizei nicht ernstgenommen werden. Diese muß sich vielmehr auf solche Mittel beschränken, die als zuverlässig erprobt und weiter ausbaufähig sind.

Kriminaloberkommissar Dr. Schneikert hat in einem Vortrag, den er dieser Tage in der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin über „Geheime Tatbestände" gehalten hat, über die Methode gesprochen, die der Verhör führende Beamte anzuwenden pflegt. Dieser kennt eine Fülle von Methoden, mit denen man einem Menschen mehr oder weniger schnell ein Geheimnis zu entdecken imstande ist. Von vielen Kriminalpsychologen wird beispielsweise besonders die Anwendung von sog. Reizwörtern empfohlen. Der Kriminalkommissar appelliert dabei an das Gefühlsleben des Beschuldigten, erregt seine Scham, seinen Zorn seine Eifersucht, seine Brutalität, kurz, alle Leidenschaften, deren jener fähig ist. Mit dieser Methode der Reizwörter ist freilich nur bei sanguinischen Naturen, keineswegs aber bei Phlegmatikern etwas zu erreichen. Ein weiteres Mittel zur Entdeckung krimineller Geheimnisse ist die Messung psychologischer Erscheinungen. Der Untersuchungsrichter beobachtet dabei alle psychologischen Veränderungen bei dem zu Verhörenden, wie z. B. Niederschlagen der Augen, Tränen, Ohnmacht usw. Die Apparate, die man zur Messung solcher Erscheinungen hergestellt hat, wie z. B. Pneumograph, der die Atmungstätigkeit beobachtet und der Sphigmograph, der den Pulsschlag verfolgt, haben sich jedoch ebensowenig bewährt wie die Anwendung der Reizwörter. Sanguinische Naturen, auch wenn sie unschuldig sind, werden bei der Anwendung dieser Apparate immer am stärksten verdächtigt werden.

Eine Zeitlang glaubte man in der Anwendung der Suggestion und Hypnose ein sicheres Mittel zur Erforschung der Wahrheit gefunden zu haben. Aber auch diese Hoffnung täuschte bald; denn es stellte sich heraus, daß unter der Einwirkung der Hypnose der Beklagte wohl seine Willensfreiheit, aber nicht die Fähigkeit zur Lüge verliert. Man beobachtet ja beispielsweise auch, daß Menschen in der Narkose keineswegs besondere Geheimnisse verraten und zum größten Teil entweder ganz stumm bleiben oder sich laut nur mit Belanglosigkeiten beschäftigen. Theoretisch richtete die Kriminalpolizei ihr Augenmerk auf Anregung von wissenschaftlicher Seite auch schon auf die Methode, die psychische Widerstandsfähigkeit durch Hunger zu brechen. Die Anwendung in der Praxis würde indessen strafrechtlich schon als Torture angesehen werden müssen und ist daher untersagt. Jeder Kriminalbeamte hat beim Verhör selbstverständlich seine besondere Art, den verheimlichten Tatbestand aufzudecken. Erfordernisse sind bei der Vernehmung vor allem Ernst und Eindringlichkeit. Dadurch wird der Verhörte beruhigt, weil er den Eindruck gewinnt, daß man ihm zum Herzen spricht. Niemals darf der Untersuchende planlos Frage auf Frage stellen, er darf während des Verhörs auch keine überflüssigen Aeußerungen tun, die dem Beklagten vielleicht Anlaß geben können, noch entschlossener in seinem Schweigen zu verharren. Er muß ihm aber auch Ruhe und Zeit zum Geständnis lassen und das Verhör möglichst in einem abgeschlossenen Zimmer ohne Gegenwart fremder Zeugen führen. Ein Beispiel dafür, wie es möglich ist, lediglich durch Ruhe und Ausdauer auch den verstockteste Verbrecher zum Geständnis zu bringen, bot die Vernehmung des vielgenannten Berliner Frauenmörders Großmann. Stundenlang hatte sich der Untersuchungsrichter bemüht, aus Großmann irgend etwas herauszubringen, aber vergeblich. Da hielt man ihm die verkohlten Fingerreste eines seiner Opfer vor, und in diesem Augenblick brach der Verbrecher seelisch zusammen. Der Untersuchungsrichter benutzte diesen Augenblick, um die Verhandlung abzubrechen; er ließ Großmann in seine Zelle zurückführen, um ihm eine Stunde Zeit zur Sammlung und Ueberlegung zu gehen. Als der Verbrecher nach Ablauf dieser Stunde wieder vorgeführt wurde, gestand er denn auch alle seine Frauenmorde, einen nach dem andern.

Es gibt freilich auch Schulbeispiele dafür, wie man eine Vernehmung nicht führen soll. So wurde einem Untersuchungsrichter ein in der ganzen Stadt wie auch ihm gut bekannter und angesehener Kaufmann unter dem Verdacht des Brudermordes vorgeführt. Der Untersuchungsrichter war so felsenfest von der Unschuld des Kaufmanns überzeugt, daß er unvorsichtig genug war, während des Verhörs dem Beschuldigten gegenüber diese, seine Meinung zu äußern. Dadurch wurde der Kaufmann in seiner Verteidigung so sicher, daß er hartnäckig weiter leugnete, obwohl er tatsächlich der Mörder seines Bruders war. Er gestand denn auch sein Verbrechen nicht dem Untersuchungsrichter, sondern — dem Gefängniswärter, der durch seine ruhige und gütige Art das zuwege brachte, was der Jurist vergeblich versucht hatte: ein offenes Geständnis.

Man darf keineswegs annehmen, daß das Bewahren von Geheimnissen die besondere Stärke der Menschen ist. Der Ausspruch des Philosophen Lotze, daß die Menschen zwar frühzeitig sprechen, aber erst sehr spät schweigen lernen, stimmt mit den Erfahrungen aller Kriminalisten überein. Verrat, Untreue, Undank sind in Verbrecherkreisen alltägliche Erscheinungen. Am wenigsten verstehen die Frauen zu schweigen oder ein Geheimnis zu hüten. Die Verbrecher wissen das auch sehr genau. Mit gutem Grund haben manche berüchtigte italienische Verbrecherbanden höchstens ein oder zwei Frauen bei sich geduldet, weil sie fürchteten, von zu großem weiblichen Anhang verraten zu werden. Auch bekommt die Kriminalpolizei allerorten täglich eine Fülle von anonymen Denunziationen von weiblicher Hand, wogegen die Zahl der von Männern erstatteten Anzeigen verschwindend gering ist. Aber wenn es dem Menschen für gewöhnlich auch schwer wird, den Mund zu halten, selbst wenn er sich durch ein übereiltes Wort selbst belastet, so wird es doch wohl kaum je ein sicheres Mittel geben, einen wirklich verschwiegenen und geschickt leugnenden Verbrecher zu überführen, sofern keine erdrückenden Indizien vorhanden sind. Viele Verbrecher haben ihr Geheimnis mit in den Tod genommen, diese andere es erst in ihrer letzten Stunde im Angesicht des Todes gelüstet. So wird es auch trotz den scharfsinnigsten Methoden der Kriminalpsychologie immer Verbrechen geben, die unaufgedeckt bleiben.

---

st. Deutsche Bücherproduktion im Jahre 1923. Umfang und Wert der deutschen Bücherproduktion lassen sich am leichtesten an Hand der Zugangsverzeichnisse der Deutschen Bücherei in Leipzig feststellen, die ihren Satzungen entsprechend alle im deutschen Sprachgebiet erscheinenden Erstdrucke von 1913 ab lückenlos sammelt. Im Jahre 1923 konnte sie rund 22 000 Bücher im Werte von rund 100 000 Goldmark einstellen; die Gesamtzahl der eingegangenen Zeitschriftennummern beträgt rund 160 000, ihr Wert wird auf rund 125 000 Goldmark geschätzt. Diese Summen übersteigen die Beträge, die den meisten wissenschaftlichen Bibliotheken Deutschlands vor dem Kriege für den Gesamtbaushalt zur Verfügung standen. Die Deutsche Bücherei konnte ihre Sammeltätigkeit in dem bisherigen Umfange nur dank dem Umstande ausüben, daß sie sämtliche Bücher und Zeitschriften von den deutschen Verlegern und dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler kostenlos erhält.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192401132-11/fragment/page=0002

Halle und Umgebung

Halle, 13. Januar.

Das heilige Muß

1. Sonntag nach Epiphanias, Lucas 2.

Aus der Kindheit, der Knabenzeit unseres Heilandes, ist uns r die eine Geschichte vom 12jährigen Jesusknaben aufbewahrt, er ein wunderbarer Glanz ist über sie ausgebreitet, sie gegt s die Morgenröte, ja fast die aufgehende Sonne seiner zoitlichen Herrlichkeit und sie gibt unseren Kindern ein leuchtendes orbild.

Es war alttestamentliches Gebot, daß die Kinder erst mit dem Jahre zu dem herrlichen Feste nach Jerusalem ziehen durften, e weise Einrichtung, aus der auch unsere Kindergottesdienste Recht nehmen. Wie oft und wie sehnsüchtig mag der Jesuse seinen Eltern nachgeschaut haben, wenn sie die Festreise treten, und wie mag er sich auf den Tag gefreut haben, wo endlich mitreisen durfte! In Jerusalem, im Hause seines ttes, ist des Knaben Seele wie festgebannt, er vergißt die ltern, er denkt nicht der Heimkehr. Wie oft und wie lieblich dies Bild von Malern dargestellt: der holdselige Knabe im reise der Schriftgelehrten, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. hdverstanden, wir dürfen uns den 12jährigen Knaben nicht s lebend denken, sondern nur zuhörend und fragend. Aber s für Fragen mag er gesetzt, was für Antworten gegeben aben? Die schriftkerfahrenen Männer staunten seines Verndnis und seiner Antworten. Dies Kind lebte in Gott und in e heiligen Schrift.

Wir können uns die Angst denken, mit der die Mutter ihr ind suchte, tagelang suchte, bis sie ihn endlich an der rechten elle suchte und fand: im Tempel. Das aber müssen wir der aria zu hohem Lobe anrechnen, mit welcher Tartheit sie ihrem ohne den Vorwurf machte: „Warum hast du uns das getan?" Wieviel können unsere lieben Mütter davon lernen! Welche orte hört man manchmal, wenn Mütter ihre Kinder tzein nd strafen! Jesus ist sich keines Unrechts bewußt: „Wisset ihr cht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?" Es ht für ihn ein heiliges Muß, das noch über seine Pflicht gegen Eltern hinausgeht. Gott nennt er seinen Vater, wohl noch icht in dem tiefsten Sinne, daß er zu Gott in einem besonders nigen, in einem kindlichen Verhältnis steht. Und wenn er ei dem Worte „in dem, was meines Vaters ist", zunächst sicher den Tempel denkt, so gehen seine ahnenden Gedanken daüber hinaus; seines himmlischen Vaters ist alles, sein heiliges Wort, seine Verheißungen, sein Bund, seine ganze Seele.

Und nun dies edle Vorbild: „er war seinen Eltern untertan". Jesus, obwohl geistig und geistlich soviel höher stehend, hat kindlichen Gehorsam geübt. In einer Zeit, wo der kindliche Gehorsam, namentlich bei unserer halbwachsenen Jugend oft so tief darniederliegt ist dieses Beispiel besonders wichtig und Eltern tun wohl, wenn sie ihre Kinder zum Gehorsam erziehen wollen, auf dies Vorbild des Jesuskaben hinweisen.

Und welches höhere Ideal könnte unsere Jugend haben, welches edlere Ziel könnte sich die Erziehung in Haus und Schule geben als dies: „Jesus nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen". An einem lieblichen Kinde sieht man doch etwas von seiner himmlischen Herkunft, und gute Menschen haben Kinder, besonders keine Kinder, darum so gerne. Wieviel Liebe muß der Jesusknabe, dies reine, hochbegabte Kind gehabt haben! Seine Weisheit schöpft er aus dem Herzensumgang mit seinem himmlischen Vater, aus der heiligen Schrift alten Testaments und — ja nicht zu vergessen — aus der sinnigen Betrachtung der Natur.

Der selbst ein Kind war, hat die Kinder mit besonderer Liebe zu sich gerufen und gesegnet. Unterlassen wir in dieser schweren Zeit ja nicht, die Kinder zu ihm zu führen und sie nach seinem Vorbilde zu erziehen! Konsistorialrat **Gutschmidt.**

Der ist in tiefster Seele treu . . .

Mitteldeutsche Heimatwoche der Halleschen Studentenschaft.

Hoffnungsfroh ist das neue Jahr ins Land gestiegen, unter günstigeren Auspizien als alle anderen Jahre der Nachkriegszeit. In dem Trümmerfelde unseres niedergebrochenen Vaterlandes regt es sich wieder und neues Leben sprießt aus den Ruinen. Einst waren es Wissenschaft, Industrie und die heiße Liebe des Deutschen zu seinem Heimatboden, die unser Vaterland zu solcher stolzen Höhe führten. Erst undeutscher Geist und Doktrinen, die dem deutschen Wesen und der deutschen Eigenart fremd, je verhaßt sind, brachen Bismarcks Reich in Stücke und schuden uns die Sklavenketten von Versailles auf, die uns in den Abgrund stürzten. Mit dem Augenblick, wo man dem „neuen Geist" Rechnung trug und die „Friedens- und Freiheitsschalmeien" anstimmte, erklangen die ersten Akkorde der großen Trauersymphonie vom Sterben eines Siebzigmillionenvolkes.

Man ist geneigt, die Zeit von vor über hundert Jahren als Beispiel für unsere Tage heranzuziehen. Unsere Vorfahren aber hatten damals die Hoffnung, daß in dem deutschen Geist, der auf den Universitäten und Hochschulen gepflegt wurde und der einen Jahn und einen Fichte groß werden ließ, einst die Rettung und die Rache kommen würde. Und diese Hoffnung trog nicht; nach Jena und Auerstedt flammte das Siegerfanal der deutschen Freiheit auf in der denkwürdigen Völkerschlacht bei Leipzig.

Unsere Zeiten waren trüber! Die innere „Freiheit", die dem Volke einst gegeben, verbot sich vaterländisch zu betätigen. Dazu noch die traurige Wahrheit, daß die Jugend, die heute die Hochschulen bevölkert und die von tiefer Heimatliebe erfaßt ist, tief unter die größte Elendsschicht des Volkes gesunken ist.

Aber trotz alledem leibt in den deutschen Studenten noch das alte Pflichtgefühl. Unerkannt von vielen, wirken sie für des Reiches Wohl in deutschem Sinn. Nur dann, wenn ein Volk sich auf seine heiligsten Güter besinnt, sich wieder zurückfindet an der Stätte, wo einst die Wiege stand und wo tausend Kindheitserinnerungen den Traum von Glück und Freiheit erwecken, nur dann kann ein Volk wieder stark werden und innerlich gesunden. Hier einzusehen und das heilige Evangelium der Heimatliebe predigen, ist die Ehrenpflicht jedes deutschen Akademikers. Mit dem Born der Heimatliebe wird auch neues Leben und neue Hoffnung unser Volk durchfluten.

Diese hohen Gedanken waren das Leitmotiv, die die Hallesche Studentenschaft veranlaßten, in Halle eine „Mitteldeutsche Heimatwoche" zu veranstalten. Namhafte Persönlichkeiten haben bereits zugesagt, das deutsche Werk unserer Studenten zu unterstützen. Se. Magnifizenz der Rektor hat in dankenswerter Weise bereit erklärt, das Protektorat zu übernehmen.

Ähnliche Veranstaltungen anderer Universitäten haben einen durchschlagenden Erfolg gehabt, so daß auch für das Werk unserer Studentenschaft ein ähnlicher Erfolg vorauszusehen ist. Der Gedanke der Heimatwoche ist gut und vor allem deutsch. Möge er in weiten Kreisen Boden fassen, auf daß die Arbeit der Studenten gelohnt werde. In diesem Sinne grüße ich Euch zu Ihrem Beginnen mit dem alten Halleschen Bergmannsgruß: „Glück auf!"

Und nun noch ein Wort an die Außenstehenden. Erst betonte ich schon, daß das neue Jahr unter günstigeren Auspizien ins Land gestiegen ist als die vorhergehenden. Heute, wo es Gott sei Dank nicht auf Gesinnungstüchtigkeit mehr ankommt, sondern auf das Können und den Geist, dürfen wir alle hoffend in die Zukunft schauen. Heute ist die Rolle derer ausgespielt, die trotz der Bügelfalte und des gestärkten Oberhemdes nicht richtig deutsch schreiben konnten, und du voll Hohn auf die verarmten Studenten herabsahen. Macht ihr deshalb diesen Gedanken der Heimatliebe zuzeigen. Nicht, weil ihr die Studenten damit finanziell unterstützt, sondern weil sie Euch das geben, was Euch verleren ging: deutsche Vaterlandsliebe, deutsche Hoffnung und neudeutsche Ideale. So wird die innere Gesundung aus dem Jungbrunnen deutscher Akademiker gefördert werden, bis wir wieder stark und mächtig sind. Wenn dann, wie einst ein deutscher Führer seine Mannen aufruft, fürs heilige Vaterland zu streiten, dann wird er die treuesten Söhne, die Jugend auf den Hochschulen nicht vergessen. Verschlungen ist dann der Geist, der einst im Walde von Compiegne ein Siebzigmillionenvolk dem Feinde ans Messer lieferte. Das Schwert, das wir einst selbst zerbrachen, wird aufs neue die Lande und die Heimat schirmen. Heil dir, du deutsche Jugend!

Nimm hin, nimm hin und trag' es auf's neu
Und bewache uns unsere Ruh,
Der ist in tiefster Seele treu,
Der die Heimat liebt wie du!

Lucius Kootz, cand. jur. . . . rer. pol.

— **„Landtag und Kirchen-Verfassung".** Zu unserem Bericht über die deutschnationale Versammlung, in welcher Herr Abg. Prof. Dr. Kähler, Greifswald, über dies Thema sprach machen wir noch darauf aufmerksam, daß in der Besprechung Herr Geh. Justizrat D. Elze Ausführungen machte, welche von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall begrüßt wurden und sehr bedeutsam waren. Schwach war in der verfassungsgebenden Kirchenversammlung aus kirchlichen Gesichtspunkten gegen die neue Kirchenverfassung gestimmt habe, müsse er als Mitglied der Deutschen Volkspartei doch dem von dem deutschnationalen Redner vertretenen Standpunkt beipflichten, daß in der politischen Körperschaft des Landtages die Stellungnahme eine andere sein müsse. Hier könne es nur heißen: Hände weg von den kirchlichen Gegensätzen! Der Landtag müsse das neue Staatskirchengesetz auch für die evangelische Kirche der altpreußischen Union in Anwendung bringen und diese nicht anders behandeln als die anderen Landeskirchen. Er stimmte also damit der von dem Führer der Deutschen Volkspartei, Geheimrat Kahl, M. d. R., gegebenen Parole im Gegensatz zu verteigenden anderen Stimmen aus der Deutschen Volkspartei bei.

— **Bankangestellte und Währungsreform.** Der D. H. V. gibt uns eine Schilderung der Verhältnisse der Angestellten im Bankgewerbe, die nach seiner Meinung unhaltbarer denn je sind. Schon seit geraumer Zeit befinden sich die Bankangestellten im tariflosen Zustand. Was bisher durch Vereinbarung zwischen den Vertragsparteien gezahlt wurde, wird einseitig durch die Bankleitungen für die Angestellten wesentlich ungünstiger festgesetzt. Am 31. Dezember 1923 lief anderem formal der ungünstige Reichstarifvertrag ab, gegen dessen Bestehen gerade vom D. H. V. aus gewichtigen Gründen Widerstand geleistet worden ist, da eine örtliche Regelung der Zeit und Lage besser entspricht. Ein Schiedsspruch vom 29. Dezember 1923 ist von den Vertragsparteien auf Angestelltenseite abgelehnt worden. Damit hat man also dem Vorgehen des D. H. V., nämlich durch örtliche Vereinbarungen zu einem Ergebnis zu kommen, Recht gegeben. Für Halle ist der gesetzliche Schlichtungsausschuß angerufen worden. Der Antrag wird beschleunigt vom neuen Schlichtungsausschuß in den nächsten Tagen erledigt werden. Wie bereits durch Zeitungsmeldungen bekannt wurde, hat der D. H. V. schon in Chemnitz, Plauen, Würzburg und anderen Orten durch sein Vorgehen erzielt, daß den Angestellten um rund 40 Proz. höhere Gehaltssätze gezahlt worden sind, als sie erst festgesetzt waren.

— **Hallische Volksspeisung und Altershilfe.** Der Ruf nach Erweiterung der Volksspeisung wird immer dringlicher. Es sind vor allen Dingen zu ihrer Fortführung und Erweiterung Lebensmittel notwendig. In erster Linie fehlt es an Reis, Graupen und Teigwaren. Es wird gebeten, alle Lebensmittelzuwendungen Herrn Dipl.-Landwirt Kirchhoff, Franckestraße 8, anzumelden. Notwendig sind ferner Geldmittel. Vor allen Dingen bedarf die Altershilfe auch solcher. Es wird dringend darum gebeten, der beiden Einrichtungen „Volksspeisung" und „Altershilfe" nicht zu vergessen.

— **Die Notgemeinschaft,** deren Tätigkeit mit Rücksicht auf die Arbeiten des Ausschusses für Volksspeisung bis auf weiteres ruht, erhielt im letzten Vierteljahr an größeren Spenden von der Firma Otto Weipthal 200 Zentner Kohlen, vom Hall. Kohlen- und Brikettkontor 200 Zentner Kohlen, von der Firma F. H. Krause für Sozialrentner 40 Stück ½ Pfund-Pakete Margarine, durch die Hand des Polizeipräsidenten ¼ Eimer beschlagnahmter Marmelade, durch Herrn Schulze, Wielandstr. 12, vom Schrebergarten gesammelte Naturalien für 23 Personen. Nennenswerte Geldspenden gaben namentlich der Stammtisch im Restaurant „Graf Blumenthal" und die Firma Martick Nachf. (letztere im September bereits 16 Milliarden Mark). Reiche Spenden gingen für den Rennerbund, zu Händen des Professors Bangert, aus Holland ein an Gries Bohnen, Zucker, Fett, Nudeln, Mehl, Milchpulver, Reis, Kakao, Dörrpflaumen und Kleidung. Hieraus konnten etwa 250 Personen (Kleinrentner) bedacht werden.

— **In unserem Berichte über die Stahlhelmversammlung** vom 28. Oktober v. J. erblickte Herr Polizeiassistent Dubiel eine Beleidigung seiner Person insofern, als wir von ihm, dem die Aufsicht der polizeilichen Ueberwachung der Versammlung zugefallen war, schrieben, daß es ihm als einem Berufssoldaten schwer gefallen sein müsse, den Spitzel zu machen über Kriegskameraden. Wir stehen nicht an, die Bezeichnung „Spitzel" mit dem Ausdruck des Bedauerns zurückzunehmen und zu erklären, daß es uns völlig ferngelegen hat, Herrn Dubiel zu beleidigen. Wir sind uns bewußt, daß er als Beamter nicht anders handeln konnte. Wenn wir der Ueberwachung gedachten, so deshalb, weil bis zu jenem Zeitpunkte Stahlhelmversammlungen von der Polizei nicht überwacht zu werden pflegten.

— **Der Händelverein** gibt sein erstes Konzert in Form einer Morgenfeier am Sonntag, dem 20. Januar. Mitglieder können bereits am Montag nachmittag Eintrittskarten erhalten.

— **Stenographisches.** Vor einiger Zeit ist innerhalb der Halleschen Stenographenvereine des Systems Stolze-Schrey eine Praktikergruppe ins Leben gerufen worden, die, ohne Vereinscharakter zu haben, allen nach Stolze-Schrey Stenographierenden, welche über 200 Silben in der Minute schreiben, Gelegenheit bietet, sich weiter zu vervollkommnen. In der Praktikergruppe, deren Uebungsabende Montags von 8 bis 10 Uhr in der Martinsschule stattfinden, wird nach Diktat geschrieben, debattenschriftliche Kürzungen besprochen sowie Vorträge über debattenschriftliche Fragen gehalten. Nach den Weihnachtsferien findet die erste Zusammenkunft am Montag, den 14. Januar, abends 8 Uhr in der Martinsschule (Charlottenstraße) statt. An diesem Tage wird Herr Mittelschullehrer Ferd. Kossig über „Debattenschriftliche Fortbildung" sprechen.

— **Ursula Falke,** die von der gesamten deutschen Kunstkritik gefeierte Tänzerin, kommt zum ersten Male nach Halle und gibt am 21. Januar im Thaliasaal einen Tanzabend. Karten bei Hothan.

Wann gehe ich ins Stadttheater?

Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
3—5½ Volks-Musik 7½—9½ Die toten Augen	Alles von Bernhein	7½—10 Die Menschenfreunde	7½—10 Die lustigen Weiber von Windsor	Alles von Bernhein	7—10½ Walküre	7—9½ Die toten Augen

Volkswirtschaft

Die Engelhardt-Brauerei in der Landwirtschaf

Aus dem Bericht der Engelhardt-Brauerei, A.-G., Berlin, entnehmen wir folgendes: Der Export hat selbst in den Zeiten des Valutadumping keine so große Bedeutung annehmen können, daß der Eingang von Exportdevisen einen Ausgleich für Unkosten und Verluste auf anderem Gebiete hätte bieten können. Das inländische Geschäft mußte sich in der Preisbemessung stets der zerrütteten Kaufkraft der Bevölkerung anpassen. Der ausgedehnte Betriebsapparat, den die Brauindustrie von den Zeiten der Friedenswirtschaft her noch besessen hat, macht sich jetzt als besonders drückend geltend. Das reine Biergeschäft wirft demnach fast gar keinen Gewinn ab.

Die Engelhardt-Brauerei hat deshalb bereits vor längerer Zeit begonnen, in verwandten Wirtschaftszweigen Fuß zu fassen. Dies hat sich aufs beste bewährt. Insbesondere unsere landwirtschaftlichen Tochtergesellschaften haben eine erfreuliche Entwicklung genommen. Zu der Landwirtschaftlichen Handels-A.-G. in Glogau und der A.-G. für landwirtschaftliche Produkte in Berlin ist während der Berichtszeit noch die altangesehene Berliner Getreidefirma Weiß und Kaphan getreten, welche unter unserer Mitwirkung in eine Kommanditgesellschaft auf Aktien umgewandelt wurde.

Die Brauerei wäre in der Lage, eine Dividende zu zahlen. Wegen der Geldentwertung wird es aber für richtiger gehalten, den Gewinn von 448 Milliarden auf neue Rechnung vorzutragen. Die Gesellschaft hofft, daß diese vorsorgliche Politik in den nächsten Jahren ihren Aktionären zugute kommt. Die Zugänge auf den Anlagekonten betreffen hauptsächlich die Erbauung einer neuen Mälzereianlage in Merseburg und in Stralau. Sämtliche Anlagekonten sind auf 1 M. abgeschrieben. Das Effektenkonto erhält in der Hauptsache die im Geschäftsjahre gezeichneten Zwangsanleihen usw. Durch Besserung der Währungsverhältnisse erwartet die Gesellschaft auch Steigerung des Absatzes.

Darm- und Fleischerwaren-Industrie A.-G.

Die neue Aktiengesellschaft ist hervorgegangen aus der Vereinigung zur Verwertung von Nebenprodukten der Fleischerei und Wurstfabrikation e. G. m. b. H., Halle. Das Grundkapital beträgt 15 Millionen Mark, eingeteilt in 15 000 Stück zu je 1000 M. Vorstandsmitglieder sind Dr. Rudolf Hördemann und Robert Jahl, beide in Halle. Gegründet ist die Gesellschaft von der Gewerbe- und Handelsbank A.-G., Halle, dem Syndikus Otto Kreutzberg, den Kaufleuten Max Fischer und Fritz Wirth und dem Fleischermeister Otto Dönitz, sämtlich in Halle, die auch sämtliche Aktien übernommen haben. Der Aufsichtsrat besteht aus Generaldirektor Max August Rotter, Berlin, und 16 Interessenten aus Halle und Mitteldeutschland.

Hödruck

A.-G. für Graphik und Bureaubedarf, Halle.

Die mit 300 Mill. M. gegründete Gesellschaft betreibt das Gewerbe der Graphik und die Fabrikation und den Großhandel mit Papier, Bureaumaschinen und sonstigen Bureaubedarfsartikeln. Das Kapital ist eingeteilt in 30 000 Inhaberaktien zu 10 000 M., die zum Kurse von 1000 Proz. von den Gründern übernommen sind. Die Gründer sind die Kaufleute G. Hönemann und O. Brockmüller, beide in Halle und zugleich Vorstand der Gesellschaft, ferner die Kaufleute E. Eibel und Karl Nietrate und Fabrikant H. Thieme, gleichfalls in Halle. Die drei Letztgenannten bilden den Aufsichtsrat.

Chemikalien.

Hamburg, 11. Januar. (Wochenbericht der Carl Heinr. Stöber Komm.-Ges. a. A., Hamburg 11.) Inlandsmarkt in letzter Woche äußerst ruhig. Infolge Einstellung der Binnenschiffahrt ist Verbraucher auf teuren Eisenbahntransport angewiesen. Deshalb Bestreben, möglichst frachtgünstig zu kaufen, wodurch Hamburger Markt manche Aufträge verloren gehen. Zinkweiß sowie Mennige zogen an. Nachfrage nach Krist. Borax unverändert groß. Forderungen stiegen von 22,15 bis 24,10 Pfund Sterl. per 1000 Kilogramm. Salmiakgeist auf Basis von 49 Goldmark Abschlüsse. Nachfrage nach Wasserglas erfuhr erfreuliche Zunahme. Verlangt und bezahlt wurden 10,50 Goldmark per 100 Kilogramm. Natronatron, sehr gesucht, unterlag keinen Preisschwankungen. Soda calc. knapp, weil größere Sendungen durch Frost von der Oberelbe ausgeblieben. In Essigsäure Erhöhung der Werkspreise, deshalb stark gesucht. Export-Handel der letzten Woche leblos.

Zuckerrübenverarbeitung und mutmaßliche Ergebnisse im Betriebsjahr 1923/24. Im November 1923 wurden in 255 Zuckerfabriken 39 672 602 Doppelzentner, in der Zeit vom 1. September bis 30. November 1923 56 233 245 Doppelzentner (in der gleichen Vorjahrszeit 61 918 349 Doppelzentner) rohe Rüben verarbeitet. Bis zum Schluß des Betriebsjahres sind nach der Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes mutmaßlich noch 15 651 140 Doppelzentner zu verarbeiten. Gewonnen wurden an Rohzucker im November 1923 4 274 724 Doppelzentner, im November bis 30. November 1923 5 787 758 Doppelzentner (i. V. 6 954 068 Doppelzentner).

Vom Büchertisch

Die Steuern 1924. Auf Grund der Steuer-Notverordnung vom 19. Dezember 1923 dargestellt und erläutert. Grundpreis 1,20 M. Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M.

Durch die Steuernotverordnung vom 19. Dezember 1923 ist das Steuerwesen für das Lebensjahr 1924 neu geregelt worden. Diese Neuregelung gilt insbesondere für die Einkommensteuer, die Körperschaftssteuer und die Vermögenssteuer. In der vorliegenden Schrift sind die wesentlichsten der in Betracht kommenden Steuern an Hand der Verordnung erläutert und an praktischen Beispielen deren Wirkungen veranschaulicht. Wortlaut und Erläuterung zusammen bilden ein Ganzes, das dem Steuerpflichtige bei seiner Unterrichtung wertvolle Dienste leisten wird.

Dies Illa. Eine Geschichte von den letzten Dingen von Nikkel-Stahn. Buch-Verlag Rudolf Mosse, Berlin. Dieses Buch ist ein origineller Beweis von der „Souveränität" des Volkes, der breiten Massen, wobei es nicht ohne Reiz ist, daß es gerade im demokratischen Mosse-Verlag erscheint. Der Verfasser schildert phantastisch die letzten Stunden des Weltunterganges, wobei sich die Menschheit höchst unwürdig benimmt. Nur vereinzelte, höher stehende Menschen zeigen sich des Augenblicks gemessen und betragen sich, wie es der Krone der Schöpfung geziemt. Des Dichters Wort, daß Verstand nur bei Wenigen ist, wird hier auf anschauliche Art illustriert. Das Büchlein könnte als Werbematerial für Ziele benutzt werden, die nicht zur Aufgabe des Verlages gehören, bei dem das Werk erschienen ist.

Zu beziehen durch
Otto Hendels Buchhandlung. Halle a. S., Markt 24.

Druck und Verlag von Otto Thiele. Verantwortlich für die Politik: Rudolf Lindemann; für Volkswirtschaft und Mitteldeutschland: Hermann Haidt; für Lokales, Kunst und Unterhaltung und Sport: Dr. Erich Gottheim. — Für den Anzeigenteil: Paul Berkes, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192401132-11/fragment/page=0003

Deutsche Stimmen in die Zeit

Wochenbeilage der Halleschen Zeitung

Nr. 2 — Halle / Saale — 1.9.24

An Poincaré

Du hast gesiegt, Poincaré! —
Uns hilft kein Dreh'n und Winden.
Nun wollen wir mit kaltem Blut
Den Mut zur Wahrheit finden!

Du hast gesiegt! — Wohl war es leicht,
Den morschen Stamm zu brechen
Und über ein zermürbtes Volk
Den Todesspruch zu sprechen.

Dein ist die Macht. Doch hör' — bei Gott —
Die Schale deiner Tücken
Ist übervoll, — einst kommt der Tag,
Da bricht sie dir in Stücken!

Einst kommt der Tag, ob bald — ob spät,
Da wird sie dir zerschlagen,
Dann zittre, daß die Trümmer nicht
Dich Harten mit erschlagen!

Und geht's mit uns durch gröbre Not
Auch noch und tausend Schrecken;
Einst soll ein deutsches Morgenrot
Vom schönsten Traum dich wecken.

W. Förster.

Weiße Weihnachten — grüne Ostern

Von Prof. Pietschker, Kassel.

„Weiße Weihnachten — grüne Ostern", das ist eins der Worte, in das unsere Vorfahren Hoffnung und Glauben faßten. Der Baldurglaube, daß das Gute einig siegreich sei und in jedem einzelnen wie in der Gesamtheit ein Frühlingsauferstehen erlebe, ist auch noch heute stark in uns, vom Geiste des Christentums vertieft, der als heidenhafte Form des Lebens gerade in deutscher Art seine besondere Ausgestaltung finden wird. Trotz alles unsaghar Trüben, was unser Volk noch andauernd erlebt und was man auch im eigenen Volke sieht, darf man doch hoffen und muß gläubig daran festhalten, daß ein völkisches Erwachen sich vorbereitet. Möchte der leuchtende Frühling auf diesen märchenhaften Winter als ein gewaltiges Aufersteben aus dem Schlafe des Verzichtlertums und der Flaumacherei folgen in jugendfrischer Kraft!

Völkisch allein kann unsere Wiedergeburt sein, nicht anders. Was uns im Blute liegt, was an Gaben, Anlagen, Triebkräften in der reinen oder wenigstens nicht mit absolut Fremdstämmigen gemischten Rasse enthalten ist, das will und muß herausstreten und hinführen zur völkischen Persönlichkeit deutscher Art. Mag man dies Evolution oder sonstwie gelehrt benennen, aus diesen Charaktertiefen muß uns das Heil kommen. In uns muß eine nationale, völkische Revolution, eine seelische Reinigung und Läuterung erfolgen. Man darf hoffen, daß sie tatsächlich erfolgt. „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe", heißt es da als ewiges Gesetz. Was wir in uns haben, das müssen wir auch entwickeln, sonst geht auch die Kräfteqnelle verloren, die wir besitzen. Nicht dürfen wir uns dem trügerischen Sicherheitsgefühl hingeben, als sei mit Rentenmark, Preis- und Beamtenabbau das künftige Heil gegeben. Im Gegenteil! Wirtschaftliche Besserung kann ernstlich und dauerhaft erst dann eintreten, wenn wir wieder wissen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern auch und vor allem von Idealen wie Freiheit und Ehre, nationaler Würde, sozialem Gemeinschaftsgefühl, das kein Einzelglück kennt und empfindet, wenn nicht das Glück der Volksgesamtheit die Unterlage bildet.

Der Weg, den wir gehen müssen, führt zweifellos weg vom Unschöpferischen zum Schöpferischen, vom Marxismus zum Nationalismus, fort von den Verführern, denen das gutgläubige deutsche Volk zum Opfer gefallen ist. Die Verführten sind dabei wertvoller als die Verführer. Erstere sind zu gewinnen und sind schon sehr vielfach auf anderen Wegen. Kommt die völkische Bewegung zum Durchbruch, ist ein großer Führer in der Möglichkeit, auch wirklich zu führen, dann wird es sich zeigen, daß die völkische, nationale Bewegung nicht bloß scheinbar Masen treibt, die pischen, wie die Wasen auf einem heißen Lavastrom, sondern die tiefe Glut des Stromes selber wird als eine befruchtende Wärme unser Volk um durchdringen. Schlimmere Feinde als die vom Marxismus Betörten sind die „geistigen Verwalter der deutschen Kultur", wie sie sich gelegentlich nennen, die in unserem Volkstum das letzte Bollwerk gegen die Herrschaft des Mammonismus sehen, die, wie es Chamberlain mal von Mephisto sagt, die Verperszönlichung des Wissens um die Relativität aller Ideale sind. Am allerschlimmsten sind aber schließlich die Hemmungen, die in der Masse der Flauen, der Trägen und Gleichgültigen liegen, die immer auf die Taten anderer warten, die charakterlose Opportunitätspolitik, ideen- und zielloses Fortwurstelnbetreiben. —

Und doch spürt man auf allen Gebieten, daß etwas werden möchte, was unserem Volkstum die gewaltige Kraft einer noch nie dagewesenen ganz einheitlichen deutschen Kultur geben könnte.

Der reat sich bielerorts eine Sehnsucht nach deutscher Religion, nach ganz innerer, deutschem Wesen gemäßer Erfassung des Christentums, dieser heidischen Form des Lebens, wie sie gerade unserer Art so angemessen wäre.

Man vergleiche den zornigen, heidenbaten Gott des alten Testaments und Dürers Christuskopf. Ist ein heidenbater Gott nicht ein Widerspruch in sich selbst? Und dürfen wir bei jenem Christuskopf nicht z. B. an den heiligen Gral denken, dessen Schale mit Blut gefüllt ist? Heidisches, reines Streben ist immer bei uns besonders mit dem Gedanken des Opfers und der Entsagung verbunden gewesen. —

Auch das Rechtsgewissen strebt nach deutschem Recht, nach Befreiung von den französischen Einflüssen, wie sie z. B. in der „Aufmachung" unserer Prozeßverhandlungen liegen — deutsche Art will nicht diese Rederei, sie sucht nach schlichter Sachlichkeit.

Ueber Persönlichkeit und Verhältnis zum heimatlichen Boden bestehen auch Gegensätze zwischen unseren Anschauungen und den römisch-orientalisch beeinflußten Rechtsbegriffen, deren Auszeichen in deutschem Sinne erlebnt wird. Und wie reat sich's in der Kunst, in der Dichtung — man denke an Max Klinger, an Ewers. König, um nur je ein typisches Beispiel zu nennen. — Diese Beispiele lassen sich fortsetzen: das Erneuerte hörte doch sein, daß ein immer bewußter werdendes Sehnen nach deutscher Lebensgestaltung auf allen Gebieten des Volkslebens, der Kunst, Bildung usw. zu bemerken ist. Man sieht es immer deutlicher, daß bisherige Art so viel in der Form, in Aufmachung, in Reklame, in äußerem Schein, in Regel, Schablone, Schema, Dogma, Gleichmacherei sich erschöpft, während deutsches, germanisches Wesen in der Sachlichkeit, im Gehalt und Inhalt, in Tiefe und Innerlichkeit, kurzum im Reichtum des aller Regel und aller Schematisierung spottenden, urewig quellenden Innenlebens seine geheime Triebkraft hat.

Kommen einmal die in unserer Rasse von Natur liegenden Gaben wirklich zur Auswirkung — nicht bloß hier und da, in Einzelbünden, sondern in der Masse des Volkslebens —, dann wird gewiß eine unsagbar herrliche Zeit deutscher Schöpferkraft heraufziehen. Wir werden das nicht mehr sehen, aber auf diesem Wege zu wandeln, von diesem Ziele geleitet sein Leben einzurichten und in seinem Kreise zu wirken, das muß ein erhöhtes Daseinsgefühl geben, getragen von dem Glauben, wie ihn K. F. Meyer einmal in die Worte faßt:

„Was langsam wächst, das wird doppelt stark.
Geduld! Was langsam reift, das altert spat.
Wenn andre welken, werden wir ein Staat."

Die Fichte-Gesellschaft

Von Universitätsprofessor Dr. Georg Karo.

Mitten im furchtbarsten Daseinskampfe des deutschen Volkes ist die Fichte-Gesellschaft 1916 gegründet worden, von einer Gruppe vaterländisch gesinnter Männer, die uns erhalten wollten, was uns der Sommer 1914 geschenkt hatte: Opferfreudige Hingabe ans Vaterland, Selbstvergessen im Dienste der Gesamtheit, einheitlich deutsches Fühlen und religiöse Erneuerung. Schon damals drohte die heilige Flamme zu verlöschen, unter dem Drucke des Leides und der Not erlahmte der große Schwung der Begeisterung, die Mutlosigkeit der Lauen und Faulen tat ihr nicht minder Abbruch wie die leeren Fanfaren der Schreier und Phrasenhelden. Die Begründer der Fichte-Gesellschaft wollten die Flamme schüren, sie wußten, daß ohne seelisches Feuer Deutschland verloren sei, daß vor allem die Jugend sonst nicht leben könne. Darum mußte ihr vornehmstes Streben sein, deutsches Wesen und deutschen Geist in dem heranwachsenden Geschlecht zu wecken und zu pflegen.

Der Zusammenbruch hat diese tapferen Streiter im geistigen Kampfe nicht entmutigt; sie wußten, daß in unserm enttäuschten, verwirrten, zerrissenen Volke die Jugend Fichtescher Geist mehr denn je bedürfe. Von Hamburg aus, wo sie zuerst zusammengetreten waren, ist ihr Wirken über ganz Deutschland ausgestrahlt, in Vorträgen und Schriften, in der Schöpfung von Büchereien und Arbeitsgemeinschaften. In allen Zweigen der Kultur, Kirche und Schule, Schrifttum, Kunst, Theater sucht die Fichte-Gesellschaft zur volksbürgerlichen Erziehung beizutragen. Ihre Zeitschrift, „Deutsches Volkstum" von Dr. Wilhelm Stapel in Hamburg geleitet, wird ergänzt durch Einzelschriften, unter denen die Reihe „Deutscher Geist" (bei R. Voigtländer in Leipzig, je 50 Pfennig) besonders hervorgehoben sei: Knappe, klare, eindringliche Büchlein über deutsche Kultur, Geschichtsbetrachtung und deutsche Bildung, Beethoven, Wagner und Wolfram — mögen ihnen auch recht viele folgen! Die eigentliche Krönung ihres Strebens aber sieht die Gesellschaft in den Fichte-Hochschulen, die außer in Hamburg z. B. auch in unserer Nachbarstadt Leipzig wirken.

Es mag manchen befremden, daß in Halle erst vor wenigen Wochen eine Ortsgruppe begründet worden ist. Wir haben viel nachzuholen und hoffen, daß sich die Gleichgesinnten, deren es hier gewiß nicht wenige gibt, uns anschließen werden in gemeinsamem Streben.

Am kommenden Mittwoch (16. Januar, 8 Uhr, im Auditorium Maximum der Universität) wird Herr Pfarrer Dr. Ritter über „Das Wesen des deutschen Staates" sprechen. Er ist in Halle von früheren Vorträgen her gewiß vielen bekannt, auch solchen, die nicht wissen, wie segensreich er schon im Landtage wie in der Presse für Volksbildung und -erziehung, Jugendbewegung und Erneuerung des Kirchentums gewirkt hat. Daß er die Güte hat, der Halleschen Fichte-Gesellschaft einen Abend zu schenken, darf als gutes Vorzeichen für ihre weitere Entwicklung gelten.

Musikpflege in Schule und Volk

Von Hermann Henkel.

(Schluß.)

Die Antwort auf diese Fragen hatte Hermann Kretzschmar bereits in seinen „musikalischen Zeitfragen" gegeben. Er hat in dieser Schrift wohl jeden Gegenstand gestreift. Er sprach vom Nutzen der Musik und ihren Gefahren, er berücksichtigte den Gesangunterricht in den Volks- und höheren Schulen, er nahm kritisch den musikalischen Privatunterricht unter die Lupe und die Ausbildung der Fachmusiker, erörterte die Weiterbildung und Erwerbsverhältnisse der Musiker als solche und würdigte die Musik als dienende und als freie Kunst; zum Schluß warf dieser weitblickende Gelehrte bereits die Frage auf: Ist die musikalische Frage eine solche irgendeines bestimmten Standes, oder wird sie zu einer Frage des Staates? Damit hatte Kretzschmar bereits den Kernpunkt der ganzen Angelegenheit getroffen.

Die Zeitfragen Kretzschmars haben den Stein ins Rollen gebracht. Bisher hatten die Seminar-Musiklehrer und ein Teil derselben an der höheren Lehranstalten ihre Vorbildung auf dem akademischen Institut in Berlin erhalten. Um den Musikunterricht auf den Gymnasien usw., der zum größten Teile von Nichtfachleuten besorgt wurde, wieder auf das richtige Gleis zu schieben, erschien im Jahre 1910 die Ordnung zur Prüfung für Gesanglehrer und -lehrerinnen an höheren Lehranstalten in Preußen. An der Universität Halle und Bonn hatte das Kultusministerium in der philosophischen Fakultät Prüfungsämter eingerichtet, vor denen angehende Oberlehrer die Gesanglehrerprüfung ablegen konnten. 1910 erschien auch der neue Lehrplan für den Gesangunterricht an höheren Lehranstalten, der in den Forderungen über das allgemeine Lehrziel, in den methodischen Bemerkungen und endlich in der Angabe über die Lehraufgaben Mustergültiges herausstellte. Es war das Werk des Gesangmeisters und Methodikers Prof. Rolle am Institut in Berlin. Der Gesangunterricht der Lyzeen war bereits durch einen Erlaß des Jahres 1908 geregelt worden. Im Jahre 1914 erschienen eingehende Bestimmungen über dasselbe Unterrichtsfach an den Volksschulen.

Und dann kam der große Krieg. Auch er hat für den Gesangunterricht seine Bedeutung gehabt. Die Besten der deutschen Jugend und des reiferen Alters standen im Felde und haben gar oft gesungen. Aber was dann? Die Soldaten kannten kaum das Volkslied, der Operettenschlager lag ihnen besser. Die Heimat sandte Kriegsliederbücher, aber wer kannte denn Noten! Es sind auch Versuche gemacht worden, Soldatenchöre zu bilden; die Versuche sind in den wenigsten Fällen gelungen. Auch die Uebungen im Zusammenspiel verschiedener Instrumente mißlangen, man hatte ja die Militärkapellen. Gerade in der Musik spiegelte sich der Gegensatz der Berufsklassen und Gesellschaftskreise am deutlichsten. Der „Gebildete" kannte seine Kammermusik und Symphonien, der „kleine Mann" sang: In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehen! Darüber hinaus konnte er nicht viel. Es spiegelte der Krieg ein Zerrbild der deutschen Musikkultur, was man treffender es kaum hätte finden können. Der Erfolg sämtlicher Lehrpläne der letzten Jahrzehnte war gleich Null.

Die Ideen Kretzschmars waren aber nicht vergessen. Unser Besten im Reiche der Musik haben seine Gedanken weitergesponnen. Ich erinnere an Hermann Alberts „Musik und Schule" (Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht), an Arnold Schering „Musikalische Bildung" (Leipzig 1917) und an Paul Bekkers „Deutsches Musikleben" (Berlin 1919), in dem es ausdrücklich heißt: Der Musikunterricht ist eine Angelegenheit der Erziehung und nicht des Wissens. Wir kommen der Sache näher. „Was der Staat an physischen Kräften verloren hat, muß durch geistige Kräfte ersetzt werden." Einen äußeren, materiellen, wesenlosen Aufbau verabscheuen wir, wir ersterben einer Erneuerung von innen heraus; wir verlangen echte, wahre Kultur. Der Staat darf keine Kräfte ungenutzt lassen; in der Auswahl seiner Erziehungsmittel muß er auf die Künste fußen und dabei wird er diejenigen wählen die am tiefsten schürfen, die am meisten packt, und das ist die Musik.

So stehen wir gewissermaßen an einer Musikwende, bestimmt jedenfalls an einer Schulmusikwende. Drei Männer sind es, die dieses Ziel klar erkannt haben, die die Zügel straff in der Hand halten und, so Gott will, die musikalische Frage zu einem guten Ende führen werden: Dr. Schünemann, der Direktor der Hochschule für Musik in Berlin, Professor Kestenberg, der Musikreferent im Kultusministerium, und Prof. Dr. Thiel, der Direktor der Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin. Seine die Seminare nicht völlig abgebaut werden, wird der Musikunterricht auf diesen Anstalten durch ministerielles Erlaß vom September 1922 wieder neu fundiert. Der Förderung des deutschen Chorwesens wird durch die Bestimmungen vom Juli 1922 besonderes Augenmerk gewidmet. Einer ganz heiklen Frage, nämlich der des Privatmusikunterrichts, versucht man durch die Verfügungen vom Mai 1922 beizukommen. Eine besondere Beachtung verdient die Prüfungsordnung für das kirchlerische Lehramt an höheren Schulen, Mai 1922. Der Eintritt Obermusiklehrer wird Vollakademiker sein mit Abitur und achtsemestrigem Hochschulstudium. Das Institut für Kirchenmusik erhielt freieres Feld durch Umwandlung in eine vollgültige Hochschule, es ist die jetzige Akademie für Kirchen- und Schulmusik. Der Musik wird und muß an den höheren Schulen Raum gegeben werden: bei Einreichung der neuen Stundentafeln muß bereits berücksichtigt werden, daß in „allen" Klassen der Gymnasien usw. zwei Stunden für Musik berücksichtigt werden. Aber nicht nur an den höheren an allen Schulen soll der Kreis der Erziehungswege und Bildungsmaßnahmen durch Einbeziehung eines wirklichen Musikunterrichts endlich geschlossen werden.

Mit dem Nur-Gesangunterricht, bestehend aus Einpauken von Liedern, soll es endgültig vorbei sein. Staat und Schule werden einsehen müssen, daß der Unterricht in Musik nicht nur eine müßige, dekorative Beschäftigung ist, die mit mildem Lächeln zu dulden ist, die man mit verschränkten Armen gewähren läßt. Nein, eine rationelle Auswertung aller in der Kinde ruhenden Seelenkräfte soll der neue Musikunterricht zum Ziele haben. Alles musikalisch Schöpferische soll in dem Kinde geweckt werden, der Unterricht soll einführen in „das Wesen und Wirken alles musikalischen Erlebens", der Schüler soll erzogen werden zum klaren, musikalischen, rhythmischen Hörer, eine Einführung in das musikalische Verständnis von Liedern und instrumentalen Stücken soll angebahnt werden. Alle Unterrichtsfächer ohne Ausnahme sollen von dem Musikunterrichte durchdrungen und belebt werden. Gelegentliche Besuche von Konzert- und Theatervorstellungen sollen willkommene Ergänzungen sein. Es wäre wünschenswert, wenn durch wahlfreie Kurse ermöglicht würde, den Schülern durch kostenlose Unterweisung ein Instrument, Klavier, Orgel, Geige oder Laute zugänglich zu machen. Kestenberg sagt: „Nur eine Erziehung, die die Musik in das Volk trägt, kann den Boden fruchtbar machen zu einer umfassenden deutschen Musikpflege". Auch der hart gesottenste Sünder in musikalischen Dingen muß zugeben, daß eine Unsumme musikalischer Kräfte im Volke bisher nicht gehoben wurde; sie haben darben müssen zum Nachteil von Kind, Schule, Familie und Staat. Die Musikpflege und Musikerziehung soll in Zukunft deshalb nicht mehr eine kostspielige Angelegenheit finanziell begüterter Leute sein; nein, diese Reformbewegung soll alle erfassen; darum ist es eine Angelegenheit des Staates, alle diese Bestrebungen zu einer „Schul- und Oeffentlichkeitsarbeit" zu erheben.

Wie man zu diesem Ziele gelangt, hat Kestenberg in vollendeter Weise in seinem Buche „Musikerziehung und Musikpflege" dargetan. Leipzig 1921. Der Verfasser gibt einen tiefgründigen Organisationsplan, der von dem Kindergarten bis zur Meisterschule und Universität alles umfassen soll.

Es ist bereits gesagt worden, diese Reformbestrebungen sind zu einer Angelegenheit des Staates zu machen. Zu diesem Zwecke hatte der Preußische Landtag beschlossen, das Staatsministerium zu ersuchen, eine Denkschrift darüber vorlegen zu lassen, „wie die gesamte Musikpflege in Schule und Volk auf einen Boden gestellt werden kann, die ihrer deutsch-kulturellen Bedeutung entspricht." Diese Denkschrift ist im April d. J. dem Landtag unterbreitet worden. Diese zwanzig Druckseiten große, von Prof. Kestenberg verfaßte Arbeit ist ein Kulturdokument von großer Bedeutung. Kestenberg bricht im ersten Teile über die Probleme der gegenwärtigen Musikpflege, erörtert sodann das Verhältnis zwischen Musik und Schule und erläutert im dritten Abschnitte die Beziehungen zwischen Musik und Volk. Bei der diesbezüglichen Behandlung des Stoffs ist die Denkschrift bereits Gegenstand der Verhandlungen geworden. Angesichts der unglücklichen Finanzlage des Staates aber wird diese Schrift zunächst nur einen „programmatischen" Charakter haben; an die Durchführung der herrlichen Pläne und die Erreichung der weitgesteckten Ziele in ihrem vollen Umfange wird man erst nach und nach herantreten können. Die Schule erhofft Großes! Möge die Denkschrift mindestens den Weg für den bevorstehenden „Musikerlaß" für sämtliche Schulen Preußens vorbereiten und sicherstellen.

Wir kommen aus dem Sumpf des Materialismus und anderen Dingen nicht heraus. Lassen wir es uns eine heilige Pflicht sein, dieses geistige Rüstzeug, die herrliche Kunst der Musik ernsthaft, gewissenhaft und mit dem allerreichsten Ernste zu nützen und auszuwerten. „Nur vom Geistigen aus kann unsere Gesundung erfolgen; und das Geistige wertvollste Sprache ist die Musik"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X192401132-11/fragment/page=0004